



Dittrichring 24 · 04109 Leipzig
Postfach 10 03 45 · D-04003 Leipzig
Tel.: 0341 / 9 61 24 43
Fax: 0341 / 9 61 24 99
Internet: www.runde-ecke-leipzig.de
E-mail: mail@runde-ecke-leipzig.de

RESÜMEE

Leipzig, den 15.03.2009

Unser Zeichen: resümee salomea genin

Salomes Genin: Ich folgte den falschen Göttern. Eine australische Jüdin in der DDR - "Leipzig liest" in der "Runden Ecke" am 13. März 2009

Wie ist es möglich, dass sich jemand, der in einer Diktatur verfolgt wurde, sich der nächsten mit Haut und Haar verschreibt? Diese Frage stellt man sich, wenn man Salomea Genins ungewöhnlichen Lebenslauf sieht. 1939 flieht sie sechsjährig mit der Familie vor der Judenverfolgung der Nationalsozialisten nach Australien. Dort tritt sie 1949 in die Kommunistische Partei ein und wird begeisterte Anhängerin der Lehren von Marx und Engels.

Im Rahmen der Buchmesse stellte Salomea Genin ihre im Verlag Berlin-Brandenburg erschienene Autobiographie „Ich folgte den falschen Göttern. Eine australische Jüdin in der DDR“ vor. Sie las vor etwa 70 interessierten Zuhörern im ehemaligen Stasi-Kinosaal.

Nach einer kurzen Vorstellung der Autorin durch den Moderator Helmuth Frauendorfer wurde ein Dokumentarfilm aus dem Jahre 1997 über das Leben von Salomea Genin gezeigt. Auf die anschließende Frage, warum sie nicht zur Ruhe komme und zuhause schöne Bücher lese, sondern stattdessen Bücher schreibe, antwortete Salomea Genin, sie wolle andere vor ihren Fehlern bewahren.

Als Kind im nationalsozialistischen Deutschland spürte sie den Hass der Machthaber. Ein Hass, den sie nicht verstehen konnte, für den es keinen Grund zu geben schien, für den sie die Schuld bei sich selbst suchte. Später lehnte sie Gott und das Judentum ab und machte den Sozialismus zu ihrer Religion. Ihr größter Wunsch war es ein „normaler“ Mensch zu sein, nicht mehr Jüdin, und damit anders als die anderen, sondern Kommunistin. Rückblickend bezeichnet sie sich in dieser Phase ihres Lebens als antisemitische Jüdin und „Jewish-self-hatred“. Dieses Phänomen ist auf das so genannte Stockholm-Syndrom zurückzuführen, sie hat sich selbst mit der Ideologie der Nationalsozialisten identifiziert. Noch in der DDR fand sie einen Psychologen der ihr half diesen Selbsthass zu überwinden.

Ohne wirkliche eigene Identität und begeistert von den Idealen des Kommunismus trat sie mit 18 Jahren in die kommunistische Partei Australiens ein. Aber auch dort fühlte sie sich nicht heimisch. Als sie 1951 zu den Jugendweltfestspielen in Ost-Berlin war glaubte sie in der DDR das Land ihrer Träume gefunden zu haben. Auf die Stimmen, die sie davor warnten, dass der schöne Schein trüge, hörte sie nicht, erst Jahre später drang diese Erkenntnis zu ihr durch.

Zunächst erhielt Salomea Genin keine Aufenthaltsgenehmigung für die DDR und ließ sich deshalb in West-Berlin nieder, erst 1963 durfte sie einreisen. Den Grund dafür erfuhr sie, als sie Jahre später ihre Stasi-Akte las: 1951 hatte ein Freund sie als internationale Spionen denunziert. Noch während ihrer Zeit in West-Berlin, im November 1961, wurde sie vom Ministerium für Staatssicherheit angeworben. Für sie war es ihr politischer Beitrag zum Klassenkampf, heute meint sie „vielleicht war ich nützlich“, sie ist sich jedoch nicht sicher. 1963 darf sie endlich in den Arbeiter- und Bauernstaat einreisen, muss jedoch erkennen, dass der „sozialistische Mensch auch nur ein Mensch“ ist.

Ihr Vertrauen in das System blieb fest und wurde erst Anfang der 1980er Jahre erschüttert. Bis dahin schenkte sie den Geschichten, jemand sei nur wegen eines politischen Witzes ins Gefängnis gekommen keinen Glauben, sie war der festen Überzeugung, diese Menschen müssten sich noch mehr haben zu Schulden kommen lassen. Dann lernte sie einen Lektor kennen, der sieben Jahre in Bautzen inhaftiert war, nur weil er gefordert hatte, dass eine Chruschtschowrede innerhalb der Partei publiziert und diskutiert werde.

Nachdem sie in einem Parteiverfahren gedemütigt worden war, verlor sie endgültig den Glauben in die DDR, jedoch blieb ihre Loyalität zur Stasi bestehen, denn, „die Partei hat mich sehr verletzt, die Stasi nie“. Als sie jedoch Anfang der 1980er Jahre nicht mehr länger die Augen vor den kriminellen Methoden des MfS verschließen konnte, musste sie erkennen, für wen sie da eigentlich arbeitete. Ab Mitte der 1980er Jahre begann sie, Freunden ihre IM-Tätigkeit offen zu legen, die oft danach den Kontakt zu ihr abbrachen. Salomea Genin versuchte sich im Detail zu vergegenwärtigen, was sie dem MfS in den letzten 20 Jahren erzählt hatte und musste mit Schrecken erkennen, dass sie Mitte der 1960er Jahre eine ihr nahe stehende Person denunziert hatte. Sie sprach mit jedem einzelnen über den sie der Stasi berichtete, entschuldigte sich.

Auf den Unterschied zwischen der kommunistischen Partei in Australien und in der DDR angesprochen, meinte Genin, dass in Australien die Partei in der Opposition war, in der DDR jedoch an der Macht, sodass sie vieles erst lernen musste, als sie nach Deutschland kam. In Australien war die Partei gegen den Strom geschwommen, hier gab sie den Ton an. Zwar war es ein Schock für sie, als sie feststellte, dass so viele Opportunisten in der SED waren, doch einzelne Menschen, die den Ton angaben, seien für sie trotzdem kein Grund gegen die Partei als Ganzes gewesen.

Diese Autobiographie soll „keine Rechtfertigung sein, nichts entschuldigen, sondern nur erklären und die Gründe beleuchten, warum es so kam, wie es kam.“ Salomea Genin sieht sich selbst als Geschichtenerzählerin und nicht als Schriftstellerin. Über die aktuelle politische Situation und die Entwicklung seit der Wiedervereinigung will sie sich kein Urteil anmaßen. Auf eine persönliche Bilanz der letzten 20 Jahre wiedervereinigtes Deutschland angesprochen, antwortet sie ehrlich und knapp: „Ich pflege über mich zu sprechen und nicht allgemein.“